

THEOLOGIE SOZIALE ARBEIT

HANDBUCH
FÜR
STUDIUM
WEITERBILDUNG
UND BERUF

RAINER KROCKAUER

STEPHANIE BOHLEN

MARKUS LEHNER

(HRSG.)



KÖSEL

**THEOLOGIE
UND
SOZIALE ARBEIT**

**RAINER KROCKAUER
STEPHANIE BOHLEN
MARKUS LEHNER
(HRSG.)**

THEOLOGIE UND SOZIALE ARBEIT

Handbuch für Studium,
Weiterbildung und Beruf

**Rainer Krockauer
Stephanie Bohlen
Markus Lehner
(Hrsg.)**

Kösel



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften

www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-1298
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Print liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Copyright © 2006 by Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Kaselow Design, München
Umschlagmotiv: Mauritius/Tomas Adel
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany
ISBN-10: 3-466-36710-7
ISBN-13: 978-3-466-36710-8

www.koesel.de

INHALT

Vorwort.....	9
--------------	---

Teil A

ZUGÄNGE UND THESEN ZU EINER THEOLOGIE IN DER SOZIALEN ARBEIT.....	13
--	-----------

Einführung (<i>Rainer Krockauer</i>).....	14
---	----

1. Soziale Arbeit ohne Theologie? (<i>Hubert Wiesehöfer</i>).....	16
2. Anfänge einer Theologie für die Soziale Arbeit (<i>Barbara Wachinger</i>).....	19
3. Theologie im Lernfeld der Sozialen Arbeit (<i>Stephanie Bohlen</i>).....	23
4. Theologie Sozialer Arbeit (<i>Rainer Krockauer</i>).....	31

Teil B

THEOLOGISCHE REFLEXIONEN ZU GRUNDERFAHRUNGEN UND THEMEN IN DER SOZIALEN ARBEIT.....	45
--	-----------

Einführung (<i>Stephanie Bohlen</i>).....	46
---	----

I. Sinnfrage und Transzendenzenerfahrung.....	48
---	----

1. »Das Leben hat doch keinen Sinn!« – Grenzerfahrungen als Herausforderung christlicher Gottesrede in der Sozialen Arbeit (<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>).....	48
2. »Es muss doch etwas Höheres geben« – Transzendenzenerfahrungen und Soziale Arbeit (<i>Michael N. Ebertz</i>)... .	58
3. »Warum muss ich so leiden?« – Für eine »sym-pathische« Soziale Arbeit (<i>Ernst Engelke</i>).....	68
4. »Mit dem Tod ist alles aus« – Spirituelle Impulse für eine persönliche Grundhaltung gegenüber dem Tod (<i>Werner Müller-Geib</i>).....	78

II. Sehnsucht nach Gemeinschaft	87
1. »Gnadenlos billig« – Sünde als Lieblosigkeit (<i>Reiner Marquard</i>)	87
2. »Wenn jeder an sich selber denkt, ist an alle gedacht« – Identität und Gemeinschaft (<i>Ulrich Kuhnke</i>)	96
3. »Kann man sich darauf noch verlassen?« – Das Wagnis der Ehe (<i>Hans-Günter Gruber</i>)	105
4. »Hört mir denn keiner zu?« – Aufmerksame Präsenz als Zentrum einer spirituell sensiblen Sozialen Arbeit (<i>Andrea Tafferner</i>)	116
III. Ansprüche organisationalen Handelns	125
1. »Den Ersten beißen die Hunde« – Von der Verantwortung für Menschen und Organisationen (<i>Ralf Evers</i>)	125
2. »Familienmitglied« versus »Routinenerfüller« – Zur Frage nach der Rolle von Professionellen in sozialen Organisationen (<i>Norbert Schuster</i>)	134

Teil C

THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN IN STUDIENBEREICHEN UND ARBEITSFELDERN DER SOZIALEN ARBEIT	145
Einführung (<i>Markus Lehner</i>)	146
I. Jugend- und Familienhilfe	147
1. Leben und Engagement: Theologische Perspektiven in der Jugendarbeit (<i>Hans Hobelsberger</i>)	147
2. Zuwendung und Orientierung: Theologische Perspektiven in der Heimerziehung (<i>Joachim Windolph</i>)	155
3. Hoffnung und Ohnmacht: Theologische Perspektiven in der Frauen- und Mädchen- sozialarbeit (<i>Hildegard Wustmans</i>)	164
4. Liebe und Funktionalität: Theologische Perspektiven in der Familienhilfe (<i>Elisabeth Jünemann</i>)	171

II. Gesundheits-, Behinderten- und Altenhilfe	180
1. Befreiung und Therapie: Theologische Perspektiven in der Suchtkrankenhilfe (<i>Horst Seibert</i>)	180
2. Gerechtigkeit und Parteilichkeit: Theologische Perspektiven in der Pflege (<i>Erika Heusler</i>)	188
3. Gottebenbildlichkeit und Kompetenz: Theologische Perspektiven in der Behindertenhilfe (<i>Ulf Liedke</i>) . . .	195
4. Sinngebung und Lebensqualität: Theologische Perspektiven in der Altenhilfe (<i>Peter Orth</i>)	203
III. Spezifische soziale Dienste	212
1. Umkehr und Resozialisierung: Theologische Perspektiven in der Straffälligenhilfe (<i>Hermann Deisenberger</i>)	212
2. Gastfreundschaft und Integration: Theologische Perspektiven in der Migrationsarbeit (<i>Albert-Peter Rethmann</i>)	220
3. Anwaltschaft und Solidarität: Theologische Perspektiven in der betrieblichen Sozialarbeit (<i>Manfred Körber</i>)	228
4. Menschenwürde und Grundrechte: Theologische Perspektiven in der Wohnungslosenarbeit (<i>Ulrich Thien</i>)	235
IV. Gemeinde- und Gemeinwesenarbeit	243
1. Gemeinschaft und Teilhabe: Theologische Perspektiven in der Sozialen Arbeit in Kirchen- gemeinden (<i>Ulfrid Kleinert</i>)	243
2. Nächstenliebe und Empowerment: Theologische Perspektiven in der Gemeinwesenarbeit (<i>Bernhard Vondrasek</i>)	251

Teil D

AUSSICHTEN UND ERINNERUNGEN EINER THEOLOGIE SOZIALER ARBEIT

259

Einführung (*Rainer Krockauer*) 260

I. Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit
für Gesellschaft und Kirche 263

1. **Parteinahme für eine Solidarität mit den Armen:**
Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die Gesellschaft
(Andreas Lienkamp) **263**

2. Wegbegleitung der Integration von Sozialer Arbeit und Pastoral:
Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die katholische
Kirche (*Martin Lechner*) 274

3. Brückenbau für eine diakonische Kirche:
Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die evangelische
Kirche (*Arnd Götzelmann*) 282

II. Erinnerungen an Pioniere kirchlicher Sozialgeschichte . . . 291

1. Sozialreform als Diakonie:
Erinnerung an Theodor Lohmann (*Renate Zitt*) 291

2. Sozialarbeit als Diakonie: Erinnerung an Hannes Kramer
(*Michael Manderscheid*) 297

III. Konturen einer Theologie Sozialer Arbeit 302

1. Im Mittelpunkt der Mensch (*Stephanie Bohlen*) 302

2. Orte einer Theologie Sozialer Arbeit (*Markus Lehner*) 310

3. Diakonische Spiritualität:
Brennpunkt einer Theologie Sozialer Arbeit (*Rainer Krockauer*) 319

ANHANG 331

Literaturverzeichnis 332

Autorenverzeichnis 362

Vorwort

Die Geschichte der Professionalisierung der Sozialen Arbeit, und damit der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, ist eng mit der ihrer wissenschaftlichen Fundierung verbunden. Zusammen mit einer sich etablierenden Wissenschaftsdisziplin der Sozialen Arbeit bzw. einer Sozialarbeitswissenschaft tragen mehrere Disziplinen zur Begründung von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bei. Dazu zählt neben der Soziologie, Psychologie oder etwa der Rechtswissenschaft auch die Theologie.

In den Fachbereichen des Sozialwesens von Fachhochschulen in kirchlicher Trägerschaft hat die Theologie als eine Disziplin der Sozialen Arbeit einen festen Platz. Ihr Anspruch, einen eigenständigen Beitrag zur wissenschaftlichen Reflexion Sozialer Arbeit und zur Vermittlung professioneller Handlungskompetenzen zu leisten, wird dort durch theologisches Personal und einschlägige Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekte abgedeckt. Dass ansonsten die theologische Reflexion in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit eine insgesamt eher marginale Rolle spielt, hat verschiedene Gründe. Einer davon ist die Tatsache, dass ihr Platz im Kanon der Bezugsdisziplinen an den staatlichen Fachhochschulen unbesetzt bleibt. Theologie ist hier im wortwörtlichen Sinne ein unbeschriebenes Blatt. Hinzu kommt, dass auch die universitäre Theologie nur äußerst begrenztes Interesse an einer theologischen Reflexion Sozialer Arbeit zeigt. Bestenfalls sieht sie diese Aufgabe an die wenigen verstreuten universitären Einrichtungen für Caritas- und Diakoniewissenschaft delegiert.

Dieses Schattendasein der Theologie steht in einer auffälligen Spannung zur Bedeutung christlicher Traditionen in der Geschichte der Sozialen Arbeit. Denn basale Begründungs- und Motivationsmuster Sozialer Arbeit haben unzweifelhaft ihre Wurzeln im Christentum, kirchliche Institutionen sind auch in unseren Tagen immer noch zentrale Akteure im Prozess der Bearbeitung sozialer Probleme. Gerade dort, in deren Berufs- und Alltagspraxis, wächst der Bedarf an theologischer Reflexion. Im Kontext der wachsenden gesellschaftlichen Komplexität, des tief greifenden Umbruchs im Sozialstaat und einer fortschreitenden Ökonomisierung des Sozialen ist nämlich die Theologie – und dies nicht nur als theologische Ethik oder Anthropologie – herausgefordert, einen substanziellen Beitrag zum Verständnis und zur Lösung sozialer Probleme und damit zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit zu leisten.

Das vorliegende *Handbuch* versucht sich dieser Herausforderung zu stellen. Die insgesamt 34 Autoren, großteils selbst als Theologinnen und Theologen an Fachhochschulen für Soziale Arbeit tätig, nehmen aus ihrer persönlichen Erfahrung und ihrer fachlichen Reflexion heraus zu einem breiten Spektrum von Fragen und Themen Stellung: zu existenziellen Erfahrungen von Akteuren im Feld Sozialer Arbeit, zu theologischen Perspektiven in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, aber auch zu notwendigen Impulsen für Gesellschaft, Kirche und Soziale Arbeit. Es war Absicht der Herausgeber, möglichst viele und infolgedessen kurze Beiträge von in der Sozialen Arbeit Lehrenden aufzunehmen, um dadurch die Breite einer Theologie in der Sozialen Arbeit zum Ausdruck bringen zu können. Damit wird zugleich auch eine bunte Vielfalt und Heterogenität unterschiedlicher theologischer Zugänge zur Sozialen Arbeit offenbar. Diese sind bedingt durch die unterschiedlichen theologischen Herkunftsdisziplinen der Autoren (etwa in der Praktischen oder Systematischen Theologie) und durch den unterschiedlichen konfessionellen und auch regionalen Kontext ihres Denkens und Wirkens. Zusammengehalten wird dieser »bunte Strauß« theologischer Zugänge jedoch durch den gemeinsamen Bezug zur Sozialen Arbeit als Studium, Wissenschaft und Berufspraxis.

Die Beiträge des Buches verstehen sich als Basisimpulse für eine theologisch reflektierte Soziale Arbeit und sollen exemplarisch aufzeigen, was Theologie als Wissenschaft (in) der Sozialen Arbeit zu leisten vermag. Die Fragestellungen und Themen der Sozialen Arbeit bilden dabei den Ausgangspunkt theologischer Reflexion, nicht etwa vorgefertigte Systematiken und Lehrmeinungen der theologischen Fachdisziplinen. Der Vermittlungs- und Übersetzungsprozess von Fragen und Themen der Sozialen Arbeit wirkt dabei sowohl in die Theologie wie in die Soziale Arbeit zurück. In der Sozialen Arbeit soll die Relevanz theologischen Denkens deutlich werden. In der Theologie wiederum soll die Bedeutung einer Reflexion sozialer Probleme und ihrer Lösungswege herausgestellt und begründet werden. Eine solche *Theologie Sozialer Arbeit* kann sich dann nicht darauf beschränken, ein spezifisches Anwendungswissen für die Praxis Sozialer Arbeit zu erarbeiten. Leitend ist vielmehr das Bild einer doppelten »Stafetten-Übergabe«: Durch die doppelte Schnittstelle der Theologie Sozialer Arbeit sowohl (als Bezugsdisziplin) zur Sozialen Arbeit als auch zur universitären Theologie vermag sie in beide Bereiche hinein eine Stafette zu übergeben – in der Hoffnung, dass diese dort aufgegriffen und weiter bearbeitet wird. Der lebendige Dialog und Diskurs mit den Vertretern der anderen Fachdisziplinen und Praxisfelder in der Sozialen Arbeit und der mit den Vertretern der universitären Theologie und der kirchlichen Praxis ist damit konstitutiv für eine solche kontextuell verankerte Theologie.

Das Buch verfolgt nicht die Absicht, in umfassender und abschließender Systematik alle Bereiche Sozialer Arbeit theologisch reflektieren zu wollen. Theologie in der Sozialen Arbeit besitzt notwendigerweise exemplarischen und experimentellen Charakter – gerade deshalb, weil es auch für das Bezugsfeld der Sozialen Arbeit keine allgemein anerkannte und abschließende Definition gibt. Mit seinen grundlegenden theologischen Beiträgen zu Themen und Praxisfeldern der Sozialen Arbeit versucht das Buch einen Leitfaden für deren theologische Reflexion zu bieten. Es versteht sich als vielfältig verwendbares Arbeitsbuch für den unmittelbaren Lehr- und Lernbetrieb, aber auch für das Selbststudium der in der Sozialen Arbeit beruflich Tätigen.

Für ein solches Handbuch des Faches Theologie gibt es einen unübersehbaren Bedarf, und zwar nicht nur im Studium der Sozialen Arbeit (Sozialarbeit/Sozialpädagogik), sondern vor allem auch in den vielfältigen postgradualen (Master-)Studiengängen (z.B. Sozialmanagement) und schließlich auch in der Berufs- und Weiterbildungspraxis der Sozialen Arbeit. Es ist zu hoffen, dass es nicht nur an konfessionellen Fachhochschulen und in den sozialen Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft auf reges Interesse stößt, zumal auch und gerade außerhalb kirchlicher Einzugsbereiche die von der Theologie vertretenen Themen in der Sozialen Arbeit (vor allem bezogen auf Fragen der Ethik, Anthropologie und Spiritualität) mehr und mehr an Bedeutung gewinnen.

Zielgruppen sind Studierende und Lehrende in den Fachbereichen des Sozialwesens, in den caritas- und diakoniewissenschaftlichen Aufbaustudiengängen Theologischer Fakultäten sowie Lehrende und Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen an konfessionellen Fortbildungsakademien der Wohlfahrtsverbände. Darüber hinaus will dieses Handbuch all jene Menschen in Sozialberufen erreichen, die sich mit den Potenzialen einer auf Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bezogenen Theologie auseinander setzen wollen.

Im Text wird – durchaus bewusst – zwischen den unterschiedlichen Bezeichnungen »Theologie in der Sozialen Arbeit«, »Theologie im Kontext Sozialer Arbeit«, »Theologie der Sozialen Arbeit« bzw. »Theologie Sozialer Arbeit« variiert. Die im Titel gewählte Formulierung »Theologie und Soziale Arbeit« bringt zum Ausdruck, dass es nicht um den Import theologischer Konzepte in die Soziale Arbeit, sondern um eine wechselseitige Begegnung geht. Das Theologieinteresse, die Theologiefähigkeit und schließlich die ureigene Theologie der Berufsrollenträger der Sozialen Arbeit steht dabei im Mittelpunkt des Interesses.

Der Aufbau des Buches folgt seinem Anliegen. Es eröffnet in *Teil A* zunächst durch zwei persönliche Reflexionen Zugänge zum Beziehungs- und Begegnungsverhältnis von Theologie und Sozialer Arbeit. Dem schließen sich hinführende Thesen zum Wechselverhältnis von Theologie und Sozialer Arbeit an. Danach folgen in

Teil B theologische Reflexionen zu exemplarisch ausgewählten Grunderfahrungen und Themen in der Sozialen Arbeit. Dem schließt sich in *Teil C* die Entwicklung theologischer Perspektiven in den klassischen Studienbereichen und Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit an. Im letzten *Teil D* finden sich dann zugespitzte Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für Gesellschaft und Kirchen. Ehe von Seiten der Herausgeber abschließend Konturen einer Theologie Sozialer Arbeit aufzuzeigen versucht werden, soll die Erinnerung an zwei ausgewählte Pioniere für die in der kirchlichen Sozialgeschichte verborgenen theologierelevanten Potenziale sensibilisieren.

Aachen – Freiburg – Linz, im August 2005

Die Herausgeber

I. Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für Gesellschaft und Kirche

1. Parteinahme für eine Solidarität mit den Armen

Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die Gesellschaft

Andreas Lienkamp

SUMMARY

Nach einer Klärung der hier vertretenen, konvergierenden Profile von Theologie (als diakonischer und politisch-befreiender Glaubensreflexion) und Sozialer Arbeit (als Menschenrechtsprofession) werden wesentliche Impulse einer Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit für die Gesellschaft formuliert. Diese beziehen sich auf die Menschenwürde und Heiligkeit des Lebens, die Ehrfurcht vor dem Leben, die vorrangige Option für die Armen, die Befähigung zur Subjektwerdung, auf das Verhältnis von Schuld, Barmherzigkeit und Vergebung, auf universale Solidarität, prophetische Sozialkritik, ethische Orientierung sowie die Hoffnung auf Vollendung.

Wird nach Impulsen gefragt, die die (christliche) Theologie der (bundesdeutschen) Gesellschaft heute zu geben vermag, so muss zuvor der »immense Bedeutungsverlust des Christentums und seiner Theologie in der Postmoderne« (Krockauer 2000a, 60) zur Kenntnis genommen werden, der nicht durch die bloße, kontrafaktische Behauptung eigener Wichtigkeit überwunden werden kann. Um wieder öffentlich ernst und wahrgenommen zu werden, könnte die Theologie der Versuchung erliegen, sich durch Erfüllung gesellschaftlich nachgefragter Funktionen – etwa als Kontingenzbewältigungsagentur – nützlich zu machen. Durch solche Anpassung an ungeprüfte soziale Erwartungen liefe die Theologie jedoch Gefahr, ihren ureigensten Auftrag zu verraten. Worin dieser besteht und wie Theologie unter den Bedingungen des »Unsichtbar- und Unbrauchbarwerdens« (ebd.) neue Relevanz erlangen kann, ohne ihr Profil preiszugeben, dem soll an dieser Stelle nachgegangen werden.

Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit: eine diakonische und politisch-befreiende Theologie

Zunächst ist allerdings darzulegen, was hier unter Sozialer Arbeit bzw. unter Theologie verstanden wird. Für die Soziale Arbeit greife ich auf die noch relativ junge Definition zurück, die die International Federation of Social Workers (IFSW) im Juli 2000 vorgelegt hat: »Die Profession Sozialer Arbeit setzt sich ein für sozialen Wandel, die Lösung von Problemen in menschlichen Beziehungen sowie die Befähigung [empowerment] und Befreiung [liberation] von Menschen mit dem Ziel, das Wohlergehen zu fördern. Gestützt auf Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme interveniert Soziale Arbeit an den Stellen, wo Menschen mit ihrer Umwelt interagieren. Grundlage Sozialer Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit« (Vgl. IFSW 2000; eigene Übersetzung).

Nach dem offiziellen Kommentar zu dieser normativ äußerst gehaltvollen Begriffsbestimmung wurzelt Soziale Arbeit in humanitären und demokratischen Idealen. Ihre Werte gründeten auf dem Respekt vor der Gleichheit, dem Wert und der Würde aller Menschen. Seit ihren Anfängen zielt Soziale Arbeit auf die Erfüllung der Bedürfnisse und die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen. Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit dienen als Motivation sowie als Legitimation sozialarbeiterischen Handelns. In Solidarität mit den Benachteiligten kämpft Soziale Arbeit dafür, Armut zu lindern sowie die Wehrlosen und Unterdrückten zu befreien, um soziale Inklusion zu fördern (vgl. IFSW 2000). Schon 1988 betonte die IFSW, dass »die Soziale Arbeit ihrem Selbstverständnis nach eine Men-

schenrechtsprofession ist, da sie vom Grundsatz des unteilbaren Wertes jedes einzelnen menschlichen Wesens ausgeht und da eines ihrer Hauptziele die Förderung gerechter sozialer Verhältnisse ist, die den Menschen Sicherheit und Entfaltungsmöglichkeiten bieten, während sie ihre Würde schützen« (zit. nach Vereinte Nationen u.a. 2000, 3). Es ist dieses Wertefundament, durch das Soziale Arbeit – neben der Mandatierung durch die »Klientinnen« und »Klienten« wie durch die Gesellschaft – ein »unabhängiges, d.h. drittes, eigen- bzw. professionsbestimmtes Mandat« erhält, das sich an menschenrechtlich erfassbaren Unrechtserfahrungen orientiert, wer auch immer deren Verursacher ist (Staub-Bernasconi 2003, 1f.).

Ganz ähnlich wie die wissenschaftlichen Disziplinen der Sozialen Arbeit (Sozialarbeitswissenschaft, Sozialpädagogik, Heilpädagogik) ist auch die Theologie – hier in einem christlichen Sinne verstanden – eine praktische Wissenschaft. Als solche bedenkt sie den christlichen Glauben in seiner Doppelstruktur als Bekenntnis und Zeugnis sowie in seinem jeweiligen historischen und sozial-ökologischen Zusammenhang. Glaube ist demnach kein bloßes Für-wahr-Halten von dogmatischen Sätzen, sondern »eine Praxis in Geschichte und Gesellschaft, die sich versteht als solidarische Hoffnung auf den Gott Jesu als den Gott der Lebenden und der Toten, der alle ins Subjektsein vor seinem Angesicht ruft« (Metz 1980, 70). Von konkreten Akteurinnen und Akteuren betrieben, ist Theologie – ob bewusst oder unbewusst – immer eine subjekthafte und kontextuelle Reflexion dieses, in der kirchlichen Gemeinschaft geteilten Glaubens an den Gott der Bibel. Ein Gott, der sich selbst als Schöpfer und Befreier, als Gott des Lebens, der Liebe und der Gerechtigkeit erweist und den Menschen mitteilt, wie sich dies in Jesus, dem Christus, d.h. dem Messias, in besonderer Weise ereignet hat.

Aus solchem befreienden Glauben folgt notwendig die Verpflichtung zu einem befreienden Handeln, das elementarer Bestandteil des christlichen Glaubens ist. Erst wenn die geglaubte Wahrheit in solcher Praxis be-wahr-heitet wird, wird der Glaube auch glaub-würdig. Eine Wissenschaft, die diesen Glauben bedenkt, nimmt dann notwendig eine entsprechende Gestalt an: »Theologie als kritische Reflexion auf die historische Praxis ist also eine befreiende Theologie, eine Theologie der befreienden Veränderung von Geschichte und Menschheit und deshalb auch die Umgestaltung jenes Teils der Menschheit, der – als *ecclesia* vereint – sich offen zu Christus bekennt. Theologie beschränkt sich dann nicht mehr darauf, die Welt gedanklich zu ergründen, sondern versucht, sich als ein Moment in dem Prozess zu verstehen, mittels dessen die Welt verändert wird, weil sie – im Protest gegen die mit Füßen getretene menschliche Würde, im Kampf gegen die Ausbeutung der weitaus größten Mehrheit der Menschen, in der Liebe, die befreit, und bei der Schaffung einer neuen, gerechten und brüderlichen [oder besser: geschwisterlichen; A.L.] Gesellschaft – sich der Gabe des Reiches Gottes öffnet« (Gutiérrez 1984, 21). Für die Theologie der Befreiung, wie sie im Kontext der lateinamerikanischen Kirche der

Armen entstanden ist, ist die Theologie allerdings erst der zweite Akt. »Das Erste ist die Verpflichtung zu Liebe und Dienst« (ebd., 17).

Nicht jedes christliche Glaubensverständnis ist mit jedem Zuschnitt Sozialer Arbeit, nicht jede christliche Theologie mit jeder Ausprägung von Sozialarbeitswissenschaft kompatibel. Deshalb gilt es, gemäß dem Modell konvergierender Optionen (vgl. Steinkamp 1983, 170), Bündnispartnerinnen und Referenztheorien danach auszuwählen, ob grundlegende Übereinstimmungen hinsichtlich der erkenntnisleitenden Interessen, der Menschenbilder, Werte, Ziele und Normen vorliegen bzw. ob die jeweils explizit oder implizit vertretenen Überzeugungen zumindest der Prüfung anhand der Maßstäbe Menschenwürde und Verallgemeinerbarkeit standhalten. Die hier vertretenen Typen von Sozialer Arbeit und christlichem Glauben, von Sozialarbeitswissenschaft und Theologie decken sich weitestgehend – so wurde sichtbar – bezüglich ihrer Menschenbilder, ethischen Optionen sowie im Blick auf ihre Ziele: die Befreiung und Befähigung der Armen und Ausgeschlossenen sowie die Humanisierung der Gesellschaft.

Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit ist aber weder »Dienstmagd« (in der Art, wie die Philosophie lange als »ancilla« der Theologie betrachtet wurde) noch »Vormünderin« Sozialer Arbeit. Das heißt, sie ist weder bloße Hilfs- noch hegemonale Superwissenschaft, sondern – analog zu Sozialwissenschaften, Philosophie, Recht, Pädagogik, Psychologie oder Medizin – eine fachlich notwendige, gleichberechtigte Disziplin. Doch nicht als »Light-Version« im Sinne einer »eingedampften« Universitätstheologie, sondern als eine auf die Anforderungen der Sozialen Arbeit subsidiär ausgerichtete, in diesen Kontext integrierte Bezugswissenschaft. Als solche steht sie in solidarisch-kritischer, interdisziplinärer »Weggefährtenschaft«. Sie kann dabei an einen in der Sozialen Arbeit bereits gelebten Glauben sowie an – den Wissenschaften der Sozialen Arbeit immanente – anthropologisch-ethische und auch theologische Reflexionen anknüpfen (vgl. Lechner 2000, 17, 20f., 37f., 135, 221, 306). Denn »theologische Reflexion als verstandesmäßiges Durchdringen des Glaubens« ist kein Privileg »professioneller« Theologinnen und Theologen. Sie entsteht vielmehr in jeder und jedem Glaubenden und jeder christlichen Gemeinschaft (Gutiérrez 1984, 6). Das heißt, auch Soziale Arbeit kann als ein »theologiegenerativer Ort« betrachtet werden (Krockauer 1998).

Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit wird hier verstanden als eine diakonische und politisch-befreiende Theologie, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Sie steht erstens im Dienst an den Menschen, der Gesellschaft und der Schöpfung, zweitens im Dienst an der Sozialen Arbeit (sowie ihrer wissenschaftlichen Reflexion) und drittens im Dienst an Gott und seinem Wort. Dies sind allerdings weder getrennte Sphären noch Aufgaben. Sie bedingen und durchdringen sich vielmehr insofern, als jeder echte Dienst an den Menschen, der Gesellschaft und der Schöpfung

zugleich Gottesdienst ist und jeder Dienst an der Sozialen Arbeit (und ihrer wissenschaftlichen Reflexion) zugleich deren Dienst an den Menschen, der Gesellschaft und der Schöpfung fördert.

Um diesen anthropologischen, sozialen und ökologischen Dienst wird es im Folgenden gehen. Dabei erheben die nachstehenden Überlegungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wohl aber darauf, zumindest einige wesentliche Impulse zu benennen. Damit ein Impuls jedoch etwas anstoßen oder anregen kann, muss er Resonanz finden. Für die (christliche) Theologie als Glaubensreflexion in einer weltanschaulich und religiös pluralen Umwelt heißt dies, dass sie ihre Aussagen in die Sprache von Menschen anderer Konfession oder ohne ausdrückliches religiöses Bekenntnis sowie in eine im interdisziplinären Dialog kommunizierbare Begrifflichkeit übersetzen muss. Dies kann hier nur begrenzt geleistet werden, was jedoch nicht von der Aufgabe entbindet.

Impulse für die Gesellschaft

Welches sind nun die wichtigsten Impulse, die eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit vor allem der bundesdeutschen Gesellschaft als Typ westlich-industrialisierter, marktwirtschaftlich-demokratischer, rechts- und sozialstaatlich ausgerichteter Gesellschaften im 21. Jahrhundert zu geben vermag?

Impuls 1: Die Würde des Menschen achten

In einer Gesellschaft, deren normatives Fundament – das auf der Menschenwürde als höchstem, vorpositivem Wert basiert – wiederholt nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch relativiert und in Frage gestellt wird (vgl. Reiter 2004, 8ff.), besteht ein wichtiger Dienst, den eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit leisten kann, darin, ihr eigenes Menschenbild in die öffentlichen Debatten einzuspeisen, um Orientierung zu ermöglichen, aber auch um vorhandene (latente und offene) Menschenbilder zu irritieren und zu kritisieren. Nach biblischer Überlieferung ist jeder Mensch von Gott geschaffen, als sein Bild, und damit ein bevorzugter Ort der Gegenwart Gottes (vgl. Gen 1,27). »Bild Gottes« meint dabei, dass die Menschen als »eine Art lebendige Götterstatue« betrachtet werden, »durch die der Schöpfergott in seiner Schöpfung wirkmächtig da ist« (Zenger 2004, 18). In dieser Gottebenbildlichkeit liegt nach jüdischer und christlicher Überzeugung die Würde des Menschen begründet. Von Beginn der menschlichen Existenz an, also mit der Verschmelzung der elterlichen Chromosomensätze, ist der Mensch ausge-

stattet mit einer gleichen und unveräußerlichen Würde, einer Würde, die selbst den Tod überdauert. Er ist zur Freiheit fähig und berufen zur Verantwortung, von Gott gewollt, d.h. von Gott bejaht und angenommen (vgl. Gen 1,31; Ps 8,4–9), und zwar unabhängig von bestimmten Eigenschaften, Fähigkeiten, Leistungen, Nützlichkeit oder Verdienst (vgl. Joh 8,11). Jede Einzelne und jeder Einzelne ist darum in sich wertvoll und heilig. Zum Menschen gehört aber auch die Erfahrung von Schmerz und Leid, Endlichkeit und Tod, Scheitern und Schuld. Auch darauf hat eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit im Sinne eines realistischen Menschenbildes und entgegen allen Machbarkeits- und Selbstvollendungsfantasien – wie sie gegenwärtig vor allem im Rahmen der »Lebenswissenschaften« laut werden – hinzuweisen.

Impuls 2: Dem Leben mit Ehrfurcht begegnen

In einer Gesellschaft, in der der Respekt vor der Heiligkeit nicht nur des außerhumanen, sondern auch des menschlichen Lebens keineswegs selbstverständlich ist, kann eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit den Dienst erweisen, die Ehrfurcht vor dem Leben als eine Basistugend nachhaltiger Entwicklung (wieder) ins Bewusstsein zu bringen (vgl. Lienkamp 2003a). »Ehrfurcht« verstehe ich hier mit Gerhard Mertens als »eine Grundeinstellung, die es mit dem Achtbaren, Bewundernswürdigen und zugleich Verletzlichen zu tun hat, das es gegebenenfalls vor drohenden Übergriffen zu schützen gilt« (Mertens 1998, 529). Der Gedanke der »Ehrfurcht vor dem Leben« geht auf den evangelischen Theologen, Philosophen und Arzt Albert Schweitzer zurück, der den Begriff geprägt und eine darauf basierende Ethik universaler Verantwortung entworfen hat. »Als gut gilt ihm, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.« Dies sei das »denknotwendige, universelle, absolute Grundprinzip des Ethischen« (Schweitzer 1994, 52). Eine daran orientierte Haltung sowie ein daraus resultierendes Handeln stehen nach Schweitzer zugleich in der Nachfolge Jesu Christi. In diesem Sinne urteilen auch die christlichen Kirchen in Deutschland: »Die Ehrfurcht vor dem Leben setzt voraus, dass Leben ein Wert ist und dass es darum eine sittliche Aufgabe ist, diesen Wert zu erhalten. Das Leben ist dem Menschen vorgegeben; es ist seine Aufgabe, dieses Leben zu achten und zu bewahren« (Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung 1985, Ziffer 34). Dies gilt nicht nur für menschliches Leben. Darüber hinaus ist zu betonen, dass nur die bzw. der Einzelne ein zutreffendes Urteil über die Qualität des eigenen Lebens fällen kann. Zuschreibungen Dritter im Sinne von »lebenswert« oder »lebensunwert« sind damit unzulässig.

Impuls 3: Für die Armen Partei ergreifen

In einer Gesellschaft, in der Menschen, die arm, anders oder fremd sind, an den Rand gedrängt werden, in der Menschen (z.B. im frühen pränatalen Entwicklungsstadium oder mit schwerer Beeinträchtigung) zu »Nicht-Personen« erklärt werden, kann eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit den Dienst leisten, klar zu machen, was die (Selbst-) Verpflichtung auf Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit bedeutet (vgl. u.a. Krockauer 1993). Gott selbst hat nach dem biblischen Zeugnis eine Option für die Armen, Benachteiligten und Ausgeschlossenen getroffen (vgl. etwa Ps 9,13; 12,6; 14,6; Jak 2,5). Er erweist sich als der Schutzgott der Armen, ja, »die Armen sind ... der ›Ort‹, an dem Gott zu finden ist« (Zenger 2004, 1052). Diese Haltung Gottes findet ihre Entsprechung in der Selbstidentifikation Jesu mit den Armen (vgl. Mt 25,40), die von ihm selig gepriesen (Lk 6,20) und mit besonderer Wertschätzung behandelt werden (vgl. FuchsO 1990, 31–38). In der Erfüllung des Auftrags, als Bild Gottes in der Welt zu wirken und Jesus nachzufolgen, ist auch von den Christinnen und Christen eine entsprechende Ausrichtung von Bewusstsein und Handeln verlangt. Die Liebes- und Solidaritätspraxis gegenüber und mit den Armen wird damit zum entscheidenden Kriterium christlicher Existenz und Glaubwürdigkeit.

Darum ist immer wieder zu prüfen, wer konkret die Armen und Nichtbeteiligten sind und was der (strukturelle) Grund ihrer Armut und Ausgrenzung ist, den es zu überwinden gilt. So schließt die Option für die Armen heute eine politische Lobbyarbeit für die Benachteiligten und Ausgeschlossenen ein und damit auch für gefährdete Menschen in ihrer pränatalen und letzten Lebensphase, für Menschen, die scheitern, krank oder beeinträchtigt sind, sowie die anwaltliche Wahrnehmung der Rechte derjenigen, die ihre Interessen noch nicht, nicht oder nicht mehr selbst wahrnehmen können. In dieser Hinsicht kann die Option für die Armen als Forderung der Gerechtigkeit im Sinne einer advokatorischen Parteinarbeit für die Nichtbeteiligten auch für die zukünftigen Generationen Geltung beanspruchen. Das heißt, der Schutz ihrer mutmaßlichen Bedürfnisse und Interessen wird in die moralische Verpflichtung der heutigen Generationen gelegt (vgl. Lienkamp 2003b).

Zwei Gefahren gilt es allerdings vorzubeugen: Zum einen könnte eine Option »für« die Armen leicht in entmündigenden Paternalismus umschlagen, der die Armen zu Objekten der Fürsorge degradiert und in diesem Status fixiert. Um dem zu begegnen, muss die Option für die Armen nicht nur eine Option gegen deren Armut, Benachteiligung und Ausgrenzung, sondern auch die Option für ihre Subjektwerdung notwendig einschließen (Stichwort: Empowerment). Zum anderen wurden und werden die Armen und Ausgeschlossenen nicht selten als bloßes Mittel zum Zweck der Gottesliebe missbraucht, das heißt, die Hinwendung galt und

gilt dann im Grunde nicht ihnen um ihrer selbst willen. Eine Liebe zum Nächsten, die diesen nicht selbst meint, sondern ihn nur als Vehikel der Gottesliebe verzweckt, verfehlt damit allerdings nicht nur den Menschen, sondern auch Gott.

Impuls 4: Zur Subjektwerdung befähigen

In einer Gesellschaft, in der die Schwachen oder Schwach-Gemachten häufig Opfer von Nicht-Beachtung, Stigmatisierung oder Fremdbestimmung sind, kann eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit den Dienst leisten, aus der Option für die Armen heraus deren (Selbst-) Bemächtigung (Empowerment) zu unterstützen. Empowerment umfasst dabei nicht nur einen »kollektiven Prozess der Selbstaneignung von Lebenskräften«, wie der Begriff in den Sozialen und Selbsthilfe-Bewegungen verstanden wird, sondern kann auch als ein »professionelles Handlungskonzept« im Sinne der »Konstruktion von Möglichkeitsräumen für Selbstbestimmung« begriffen werden (Herriger 1997, 29, 31). Doch trotz aller Notwendigkeit auch fürsorglicher Praxis vertritt eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit eine betont freiheitliche, partizipative und subsidiäre Sicht. Sie will dazu beitragen, die Menschen und Gruppen zu befähigen, Subjekte der Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse und ihres Sozialraums zu werden. Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit orientiert sich deshalb nicht nur an den Bedürfnissen der Menschen, sondern vertraut auch auf deren politisches Potenzial und die vorhandenen Formen von Alltagssolidarität. Dahinter stehen die Anerkennung der anderen in ihrem Anderssein, ein Respekt vor der Autonomie der Menschen, die Achtung ihrer Würde, Verantwortungsfähigkeit und Gewissensentscheidung.

Impuls 5: Schuld eingestehen – Vergebung gewähren – Neubeginn ermöglichen

In einer Gesellschaft, in der das Eingeständnis eigener Schuld und die daraus erwachsende Bitte um Vergebung kaum vernehmbar sind, in der »Wiedergutmachung« selten oder gar nicht geschieht, hat eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit die Aufgabe, auf der Basis des skizzierten Menschenbildes die Möglichkeit des Schuldigwerdens, die Vergebungs- und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ebenso wach zu halten bzw. erst einmal bewusst zu machen wie seine Pflicht, verursachten Schaden so weit wie möglich auszugleichen. Aber die Theologie hat auch die befreiende Botschaft vom barmherzigen Gott ins Gespräch zu bringen, der zur Einsicht und Umkehr aufruft, Schuld vergibt, zur Vergebungsbereitschaft auffordert (vgl. u.a. Sir 28,2; Mt 6,12; 18,21f.; Lk 11,4; 17,4) und dadurch einen echten Neuanfang ermöglicht.

Impuls 6: Solidarität entgrenzen

In einer Gesellschaft, in der die Reichweite anerkannter Solidaritätspflichten angesichts der Gefahr von Wohlstandseinbußen kürzer zu werden droht und vielen das »Hemd« des unmittelbaren sozialen Nahbereichs näher ist als der nationale, internationale oder gar intergenerationelle »Rock«, weist eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit darauf hin, dass die unbedingte und universale Solidarität mit den anderen die »konstitutive Bedingung der Möglichkeit des eigenen Menschseins« darstellt (Peukert 1978, 309), dass folglich die Solidaritätspflichten nicht an den Grenzen von Familie und Freundeskreis, des lokalen bzw. nationalen Gemeinwesens oder bei den jetzt Lebenden enden. Solidarität gewinnt dadurch einen universalen Charakter. Darüber hinaus kann die Theologie das historische Gedächtnis der Menschen und Gesellschaft stützen, indem sie verdeutlicht, dass sich diese Solidarität – als »anamnetische« – auch »im ›Eingedenken‹, in der Erinnerung an die Toten, die Erschlagenen« bewähren muss (ebd., 308).

Impuls 7: Sozialkritik üben

In einer Gesellschaft, in der Markt und Macht, Waren und Geld, Kapital und Rendite, Besitz und Eigentum, Wachstum und Fortschritt, Liberalisierung und Deregulierung, nationale Sicherheit und Nichteinmischung, Jugendlichkeit und Makellosigkeit, Gesundheit und Wellness und anderes mehr wie »Götter« verehrt werden, deren Tempel, Priester, Kulte und Opfer mitunter »zum Himmel schreien«, hat eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit in der Tradition der biblischen Propheten – gelegen oder ungelegen – eine ideologie- und götzenkritische Funktion. Theologie ist »nie einfach politisch unschuldig« (Metz 1986, 150). Ihr Tun und Unterlassen, ihre Beteiligung und Enthaltung haben angesichts individueller und gesellschaftlicher Leid- und Unrechtserfahrungen immer auch politische Implikationen. Sie muss sich entscheiden zwischen den »Götzen der Unterdrückung und dem befreienden Gott« (Assmann u.a. 1984). Sie muss ihren gesellschaftlichen Ort überdenken und sich gegebenenfalls neu positionieren. Macht sie Ernst mit ihrer Option für die Armen, dann knüpft sie an deren »Sinn für Ungerechtigkeit« an (Shklar 1997), dann betrachtet und beurteilt sie alle gesellschaftlichen Phänomene und Prozesse aus der Perspektive der Ausgeschlossenen, wozu auch die christlichen Kirchen in Deutschland in ihrem Gemeinsamen Wirtschafts- und Sozialwort auffordern: »Alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft (muss) an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt« (Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit 1997, Ziffer 107). Von diesem Gradmesser her erhebt eine Theo-

logie (im Kontext) Sozialer Arbeit zusammen mit den von Ungerechtigkeit Betroffenen sowie deren sozialprofessionellen Anwältinnen und Begleitern ihre Stimme vor allem gegen strukturelle Armut, Gewalt, Benachteiligung und Ausgrenzung.

Impuls 8: Ethische Orientierung anbieten

In einer Gesellschaft, in der nicht nur Einzelne, sondern auch kollektive Akteure nach Orientierung und Sinn, nach einem tragenden Grund ihres Daseins und Handelns suchen, können eine christliche Theologie und Ethik (im Kontext) Sozialer Arbeit den Dienst leisten, im Dialog, also kommunikativ (vgl. Lob-Hüdepohl 2003a, 78ff.), Orientierung und Sinn zu erschließen sowie in ethischen Problem- bzw. Dilemmasituationen (wissens-, werte- und forschungsbasiert) auch politisch beratend tätig zu werden – nicht im Sinne nachträglicher Legitimationsbeschaffung für bereits getroffene Entscheidungen, auch nicht allein im Sinne rein methodisch-technischer Hinweise bezüglich der optimalen Erreichung vorgefasster Zwecke (dies nur dann, wenn die Zwecke mit den eigenen ethischen Grundwerten übereinstimmen), sondern primär im Sinne der Konsultation vor und bei der Festlegung der Ziele sowie der Erarbeitung einer tragfähigen ethischen Begründung. Gerade hier, so die Erfahrung, ist Theologie bzw. theologische Ethik mehr denn je gefragt. Wir haben es in diesem Bereich also weniger mit einer Flaute auf der Nachfrageseite zu tun, als vielmehr mit einem beklagenswerten Engpass beim Angebot an qualifizierter ethischer Beratung, den es zu beseitigen gilt (vgl. dazu etwa das neu gegründete »Institut für christliche Ethik und Politik« an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin).

Impuls 9: Hoffnung auf Vollendung wach halten

In einer religions- bzw. mythenfreudigen Gesellschaft, die zunehmend »gott-los« geworden ist (vgl. Metz 1991, 22ff.), erweist eine Theologie (im Kontext) Sozialer Arbeit Menschen und Gesellschaft einen Dienst, wenn sie die Erinnerung an den Gott der Bibel und seine noch unabgeholten Verheißungen für die Schöpfung als Ganze wach hält. Es gibt noch jemanden und etwas, den bzw. das die Christinnen und Christen erwarten: das Wiederkommen des Messias und die Vollendung des Reiches Gottes, eines Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit, eines Reiches des Lebens für alle (vgl. Lienkamp 2004). Nach dem Niedergang des »Realsozialismus« Ende der 80er-Jahre wurde – in hegelscher Manier – das »Ende der Geschichte« beschworen (vgl. Fukuyama 1992). (Kapitalistische) Marktwirtschaft

und (repräsentative) Demokratie schienen auf der Ebene ökonomisch-politischer Systeme alternativlos die beste der möglichen Welten zu markieren. Allerdings, dies gibt Peter Rottländer zu bedenken, resultierte die Krise oder das Scheitern der Alternativen nicht aus einer Widerlegung der Kritik an den bestehenden Verhältnissen, die zu diesen Alternativen gedrängt hatten: »Die Schwierigkeiten mit der Alternative signalisieren eben nicht das Ende ihrer Notwendigkeit, sondern fordern ... zu erneuten Anstrengungen, einen Weg zu entdecken, der aus der *doppelten Krise* der Alternativen wie der des Bestehenden hinausführt!« (Rottländer 1989, 120f.).

Ein Blick auf die vielfältigen Krisen des Bestehenden genügt, um zu erkennen, dass die Geschichte keineswegs an ihr Ziel gelangt ist, selbst dann nicht, wenn man bezogen auf Werte wie Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit bescheidene Maßstäbe anlegt. *Societas semper reformanda* – nicht nur die Kirche, auch die (Welt-) Gesellschaft ist und bleibt stets erneuerungsbedürftig. Aus theologischer Sicht steht jede ihrer konkreten Ausgestaltungen unter dem eschatologischen Vorbehalt des Gottes, an den sich die christliche Hoffnung auf Vollendung knüpft. Dennoch weist die Theologie mit dem Wort von der Vollendung durch Gott darauf hin, »dass das menschliche Tun nicht schlechthin vergänglich und vergeblich ist, sondern ›Erträge‹ zeitigt, die vollendet werden können und sollen« (Vorgrimler 2000, 666).

Eine aus dem Dialog mit der Praxis Sozialer Arbeit inspirierte und im interdisziplinären Gespräch stehende diakonische und politisch-befreiende Theologie als Bezugswissenschaft menschenrechtsorientierter Sozialer Arbeit und ihrer wissenschaftlichen Reflexion ist m.E. am ehesten in der Lage, eine auf die Humanisierung von System und Lebenswelt angelegte Praxis Sozialer Arbeit im Sinne des Modells konvergierender Optionen theologisch-ethisch zu informieren, zu motivieren und solidarisch-kritisch zu begleiten. Zusammen können sie dann mit ihren je eigenen Perspektiven und Kompetenzen einer Gesellschaft Impulse geben, die es nötig hat und die um ihrer Permanenz, ihrer Humanität und ihres solidarischen Zusammenhalts willen diese Anregungen aufgreifen und umsetzen sollte.

LESEHINWEISE

Fuchs, Ottmar, Heilen und befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral. Düsseldorf 1990. (FuchsO 1990)

Gutiérrez, Gustavo, Theologie der Befreiung. München-Mainz⁷ 1984. (Gutiérrez 1984)

Krockauer, Rainer, Kirche als Asylbewegung. Diakonische Kirchenbildung am Ort der Flüchtlinge (Praktische Theologie heute Bd. 11). Stuttgart-Berlin-Köln 1993. (Krockauer 1993)

- Lechner, Martin, *Theologie in der Sozialen Arbeit. Begründung und Konzeption einer Theologie an Fachhochschulen für Soziale Arbeit* (Benediktbeurer Studien Bd. 8). München 2000. (Lechner 2000)
- Lesch, Walter/Lob-Hüdepohl, Andreas (Hg.), *Einführung in die Ethik der Sozialen Arbeit*. Paderborn-München-Wien-Zürich 2005 (im Druck). (Lesch/Lob-Hüdepohl 2005)
- Lienkamp, Andreas, *Systematische Einführung in die christliche Sozialethik*. In: Furger, Franz/Ders./Dahm, Karl-Wilhelm (Hg.), *Einführung in die Sozialethik* (Münsteraner Einführungen – Theologie Bd. 3). Münster 1996, 29–88. (Lienkamp 1996)
- Metz, Johann Baptist, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*. Mainz ³1980. (Metz 1980)

2. Wegbegleitung der Integration von Sozialer Arbeit und Pastoral

Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die katholische Kirche

Martin Lechner

SUMMARY

Lange Zeit stand die Theologie an den konfessionellen Fachhochschulen für Soziale Arbeit im Schatten der kirchlichen Aufmerksamkeit. Mittlerweile hat sie sich nicht nur als Bezugswissenschaft im Studium, in der Berufspraxis und Fort- und Weiterbildung Sozialer Arbeit etabliert, mehr und mehr wird auch ihre spezifische Bedeutung in der Ausbildung von Sozialberufen gesehen und zugleich der daraus fließende Nutzen für die katholische Kirche und ihre sozialcaritativen Einrichtungen erkannt. Die diesbezügliche Wirkung der Theologie in der Sozialen Arbeit zeigt sich in der diakonischen Erinnerungsarbeit, in ihrer Bedeutung für eine soziale Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Spiritualitätsschule, in ihrer hermeneutischen Bedeutung für das Verständnis kirchlicher Einrichtungen und schließlich in ihrem Beitrag zur Formation künftiger pastoraler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zu denen auch und gerade die Sozialberufe zählen.